

**Eine**

**in**

**Vielfalt**

**geeinte**

**Welt?**

Von Michael Brenner,  
Heike Paul,  
Mathias Rohe und  
Barbara Zehnpfennig

**Multikulturalität und Identität** sind in Zeiten einer Krise, die durch soziale Medien, Beeinflussungsmöglichkeiten mittels KI und Populismen entstanden ist, in ein Spannungsverhältnis geraten. Doch worum geht es eigentlich? Jenseits von Polarisierung stellt der Beitrag ausgewählte Schlüsselbegriffe dieser Wertedebatte vor.

## Diaspora

Diaspora bezeichnet die Zerstreung einer Bevölkerungsgruppe außerhalb ihres historischen Zentrums. Über Jahrhunderte bezog sich der Ausdruck in erster Linie auf die Juden, die seit der Spätantike in der großen Mehrzahl außerhalb des Landes Israel lebten. Im jüdischen Sprachgebrauch war traditionell vom Exil (hebräisch: Galut) die Rede, das durch göttlichen Willen verursacht worden sei und erst im messianischen Zeitalter wieder beseitigt werden würde. Die Ende des 19. Jahrhunderts entstandene politische Bewegung des Zionismus versuchte dem vorzugreifen, indem sie angesichts der Bedrohung durch den modernen Antisemitismus auf Rückkehr in die historische Heimat drängte. Andere Bewegungen befürworteten dagegen Autonomie in Osteuropa und weiteren jüdischen Zentren. Bei Gründung des Staates Israel lebten etwa 95 Prozent der jüdischen Weltbevölkerung in der Diaspora, 2020 war es nur noch etwas mehr als die Hälfte.

Der Begriff Diaspora wurde schon frühzeitig auch von anderen Minder-

heiten verwendet. Der 1. Brief des Petrus ist an die christliche Diaspora gerichtet. Später ist die Rede von christlichen Diasporagemeinden in muslimischen Mehrheitsgesellschaften, von einer evangelischen Diaspora im katholischen Bayern oder einer katholischen Diaspora im protestantischen Preußen. Es gab und gibt große armenische und griechische Diasporagemeinden. Heute stammen die größten allerdings aus dem süd- und ostasiatischen Raum, daneben existieren zahlreiche andere ethnische, religiöse und kulturelle Gemeinschaften, die einen Ursprungsort anerkennen, der sich fern ihres Lebensmittelpunkts befindet. Diaspora ist im 21. Jahrhundert zu einem politischen Begriff geworden, der für bestimmte Werte und Forderungen einer Minderheit in einer Mehrheitsgesellschaft steht. Im akademischen Diskurs gibt es heute Diaspora-Studien sowie eigene Zeitschriften und Buchreihen, die sich mit dem Phänomen in Geschichte und Gegenwart auseinandersetzen.

MICHAEL BRENNER

**Diaspora ist im 21. Jahrhundert zu einem politischen Begriff geworden, der für bestimmte Werte und Forderungen einer Minderheit steht.**

# Identität

„Idem“ bedeutet bekanntlich „dasselbe“, und so bezeichnet auch der Begriff der Identität etwas mit sich selbst Gleiches: eine in sich geschlossene, spezifische und als solche „identifizier“bare Einheit. Was das Eine ist, ist aber das Andere nicht. Identität setzt demnach immer eine Abgrenzung gegenüber dem voraus, was nicht zu ihr gehört. Im Unterschied zur Identität von Dingen ist menschliche Identität Ausdruck des eigenen Selbstverständnisses: Wer bin ich, als was verstehe ich mich? Dieses Selbstverständnis kann sich im Lauf des Lebens ändern, es ist beeinflusst von den Erfahrungen mit Welt und Mitwelt sowie der Fremdeinschätzung anderer, die auf die Selbsteinschätzung zurückwirkt. So erscheint Identität als nichts endgültig Festes, aber auch nicht als völlig Fluides. Wer nicht weiß, wer er ist, verliert den Boden unter den

Füßen. Individuelle Identität setzt sich also aus vielen Facetten zusammen, kreist um einen Wesenskern und wandelt sich dennoch; die Abgrenzung zum Nicht-Ich ist selten absolut. Sobald sich das Individuum aber primär als Teil einer Kollektividentität versteht, wird das Nicht-Ich zum bestimmenden Anderen. Es ist die Negation des Ich. Das zeigt sich an der gegenwärtigen Identitätspolitik, die Menschen gemäß ihrem Frau-Sein, Schwarz-Sein oder Ähnlichem gruppiert und die individuellen Eigenschaften dahinter zurücktreten lässt. Eine Anverwandlung des Ich an das Nicht-Ich ist hier nicht möglich; das Verhältnis zwischen beiden ist das der Feindschaft. Doch die Aufhebung des Gegensatzes vernichtet zugleich die eigene Identität. So bleibt man an den Feind gekettet, den man doch zu überwinden trachtet. Freiheit gibt es wohl nur im Beharren auf der individuellen Identität. Deshalb ist sie auch die Grundlage unserer liberalen Rechtsordnung.

BARBARA ZEHNPFENNIG

**Freiheit gibt  
es wohl nur im  
Beharren auf  
der individuellen  
Identität.**



# Melting Pot

Der Begriff des „Melting Pot“ wurde durch das gleichnamige Theaterstück von Israel Zangwill (1908) popularisiert: Ein jüdischer Flüchtling aus Russland verliebt sich in New York in die Tochter eines russischen Offiziers, welcher einst seine Eltern ermorden ließ. Können die beiden Liebenden die Last ihrer Herkunft und Familiengeschichte zugunsten eines Neuanfangs im Schmelztiegel Amerika überwinden? Sie können. Einwanderung hat die USA schon damals tief gespalten, und das „Einschmelzen“ von Differenzen erschien keineswegs allen als adäquates Modell für die Zukunft des Landes. Einerseits galt die Schmelztiegel-Metapher als Verschleierung einer überaus gewaltsamen Form der Assimilation, die nicht nur schlechte Erinnerungen an die „alte Welt“ und deren Traditionen, sondern den kulturellen Pluralismus per se zu tilgen sucht. Andererseits waren einflussreiche Kreise der Meinung, dass ein egalisierender Prozess schon aus Gründen der Auslese nicht erstrebenswert sei: Die Eugenik war

auch in den USA en vogue. Gesellschaftliche Teilhabe war zudem in der amerikanischen Geschichte stets reguliert – nach *race*, sozialer Herkunft und Religion –, und etliche Gruppen waren kategorisch davon ausgeschlossen. Jenseits der binären Interpretationen des „Melting Pot“ als gewaltsame Assimilation oder als rigorose Ausgrenzung finden wir beim kulturhermeneutisch geschulten Philosophen John Dewey noch eine weitere Variante – die eines „melting toward each other“. Solch ein angenehm temperiertes „Zueinander-hin-Schmelzen“ zielt auf kommunikative Annäherung über Differenzen hinweg ab. Diese wird allerdings verunmöglicht, wenn der „Tiegel“ überhitzt, um im Bilde zu bleiben. „The United States Racial Pot Is Boiling“: So hieß es in einem Protestaufruf des Jahres 1963 in Harlem – und in dieser Tradition stehen auch heute zahlreiche Demonstrationen für Anerkennung eigenständiger Identitäten und Inklusion.

HEIKE PAUL

---

## Prof. Dr. Michael Brenner

lehrt Jüdische Geschichte und Kultur an der LMU München. Seine Forschungsschwerpunkte sind Jüdische Geschichte der Neuzeit, Europäische Kulturgeschichte sowie Historiographiegeschichte. Er ist Mitglied der BAdW sowie ihrer Ad hoc-AG „Zukunftswerte“ und leitet die 2021 gegründete Ad hoc-AG „Judentum in Bayern“.

## Prof. Dr. Heike Paul

lehrt Amerikanistik an der FAU Erlangen-Nürnberg, ist Direktorin der Bayerischen Amerika-Akademie sowie Mitglied der BAdW und ihrer Ad hoc-AG „Zukunftswerte“. Sie forscht u. a. zu amerikanischen Mythen, Populärkultur und Gender Studies, afroamerikanischer Literatur und Geschichte sowie kultureller Mobilität. In den vergangenen Monaten war sie Stipendiatin im Thomas Mann Haus in Pacific Palisades, Los Angeles.

## Prof. Dr. Mathias Rohe

lehrt an der FAU Erlangen-Nürnberg Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht sowie Rechtsvergleichung, ist Direktor des Erlanger Zentrums für Islam und Recht in Europa (EZIRE) sowie Mitglied der BAdW und ihrer Ad hoc-AG „Zukunftswerte“. 2022 wurde er vom Bundesinnenministerium in den Unabhängigen Expertenkreis Muslimfeindlichkeit berufen.

## Prof. Dr. Barbara Zehnpfennig

lehrt Politische Theorie und Ideengeschichte an der Universität Passau. Ihre Forschungsschwerpunkte sind antike Philosophie, amerikanisches Verfassungsdenken, Totalitarismus und Extremismus sowie Politische Theorie und Ideengeschichte. Sie ist Mitglied der BAdW und ihrer Ad hoc-AG „Zukunftswerte“.

---

# Rechtsstaat

Eine überzeugende, konsistente Rechtsordnung kann zur Identitätsbildung beitragen und dafür essentielle Bausteine liefern – Menschenrechte seien hier als Stichwort genannt. Pervertiert wird eine rechtsstaatliche Ordnung, wenn sie als ethnischer oder religiös-kultureller Identitätsmarker zur Ausgrenzung missbraucht wird. Recht als Ausdruck eines ethnisch gedachten „Volksgeistes“ gehört auf den Müllhaufen der Rechtsgeschichte. Andererseits ist eine rechtsstaatliche Ordnung mit ungeordnetem Normenpluralismus unvereinbar. Dort, wo sie in begründbarer Weise einen staatlich geschützten und sanktionierten Handlungsrahmen für eine rechtsstaatliche Friedensordnung setzt, muss sie das Privileg der Letztentscheidung beanspruchen. Innerhalb dieses breit gespannten Rahmens können und sollen sich Werthaltungen unterschiedlicher normativer

Ordnungen – ethische, moralische, soziale, kulturelle, religiöse – entfalten können. Das Recht bereitet und verteidigt diesen Rahmen. Seine Ausfüllung ist dagegen Aufgabe zivilgesellschaftlicher Debatte, auch friedlichen Streits um das bessere Argument. Diese Aufgabenteilung darf nicht durch eine verschwiemelte Wertedebatte verdunkelt werden, welche gesellschaftlich von manchen/vielen Gewünschtes umstandslos in Rechtsrang erheben möchte. Der Jakobinismus sollte neben dem „Volksgeist“ Platz nehmen. Zum Nachdenken: Gehört der Handschlag zwischen den Geschlechtern zum Grundbestand rechtsstaatlich einzufordernden Verhaltens? Und stehen dann Rabbiner, Musliminnen oder Hindus, die das aus religiösen oder kulturellen Gründen verweigern, außerhalb des zivilisatorischen Grundkonsenses?

MATHIAS ROHE